

Von den Grenzen der Sozialstatistik

Mit der Aktualisierung der KESS-Faktoren werden die Ressourcen zwischen den Schulen neu verteilt. Geht es dabei gerecht zu?

Alle Grundschulen und weiterführenden Schulen in Hamburg sind einem Sozialindex zugeordnet, auch KESS-Sozialindex oder KESS-Faktor genannt. Dieser Sozialindex soll grundsätzlich einer festgestellten, sozialen Belastung einer Schule bzw. des Schulumfeldes entsprechen, in etwa: „Je niedriger der Sozialindex, desto größer die soziale Belastung einer Schule bzw. des Umfeldes“. Schulen mit hohen Belastungen werden zusätzliche Ressourcen als Hilfe zur Bearbeitung dieser Lasten zugewiesen. Hamburg leistet sich als bisher einziges Bundesland solche Hilfen.

Eine erste Festlegung der Sozialindices fand 1996 statt, die erste Zuweisung von Ressourcen in Abhängigkeit der KESS-Faktoren 2005 (vgl. Bürgerschaftsdrucksache 18/6927). Da sich Stadt, Wohnquartiere und Schulen seit den Aktualisierungen der Faktoren 2005 bzw. 2008 geändert haben, beauftragte der Senator das Institut für Bildungsmonitoring (IFBM) 2011 mit einer Aktualisierung der Indices. Die Ergebnisse liegen vor und haben für einige Schulen konkrete Folgen. Diese Folgen treffen insbesondere die Schulen, die jetzt (trotz unveränderter Schüler_innenschaft) höheren Sozialindices zugeordnet wurden. Solche Schulen bekommen in Bezug auf die Inklusion sofort und in Bezug auf andere Ressourcengrößen gestaffelt geringere Zuweisungen. Die bisherigen Aufgaben müssen also teils sofort, teils gestreckt mit weniger

Personal ausgeführt werden. Das führt natürlich zu Widerspruch bei Kollegien und Elternschaft. Die Einwände werden damit zurückgewiesen, dass die Ergebnisse des IFBM lediglich veränderte soziale Belastungen abbilden, auf die nun reagiert wird.

Was sind die KESS-Faktoren eigentlich?

Die Meisten erwarten, dass jedem KESS-Faktor bestimmte vorher beschriebene soziale Merkmale entsprechen, so könnten an einer KESS-1-Schule z.B. 5% Schüler_innen mit problematischem Verhalten, 15% lernschwache Schüler_innen und 20% Migrant_innen beschult werden. In einem solchen vorgegebenen System wären die Ergebnisse verschiedener Jahre vergleichbar und man könnte Entwicklungen sehen. Eine solche Vorgabe gibt es aber nicht, die KESS-Faktoren werden anders gewonnen.

Datenbasis des KESS-Faktors

Der aktuelle KESS-Faktor basiert auf „sozialen Raumdaten auf Ebene der statistischen Gebiete der Schülerinnen und Schüler“, dem kulturellen, sozialen und ökonomischen Kapital des Elternhauses und Migrationshinweisen (vgl. Bürgerschaftsdrucksachen 20/7094, 20/7240, 20/7784 und 20/7843). Die sozialen Raumdaten sind z.B. die Arbeitslosenquote und die Wahlbeteiligung im Einzugsgebiet einer Schule. Das kulturelle Kapital wird z.B. repräsentiert durch die Anzahl der Bücher im Eltern-

haus, die Bildungsabschlüsse der Eltern und die Häufigkeit von Museumsbesuchen mit der Familie. 2005 und 2008 wurden z.T. andere, aber ähnliche Daten zu Grunde gelegt.

Allen ausgewählten Daten soll eine hohe Vorhersagekraft zur Bestimmung der sozialen Belastung innewohnen. Man geht also davon aus, dass ein Schulumfeld mit einer hohen Arbeitslosigkeit, geringem Einkommen der Eltern, wenigen Büchern in den Elternhäusern usw. eine direkte Korrelation zur Häufigkeit von problematischem Schüler_innenverhalten, lernschwachen Schüler_innen usw. hat.

Aussagefähigkeit des KESS-Faktors

Diese Korrelation ist aber allein statistischer Natur, d.h. die KESS-Faktoren geben (wenn überhaupt) die Wahrscheinlichkeit an, dass ein problematisches Schüler_innenverhalten auftreten wird bzw. Hilfen an den Schulen notwendig sein werden. Die reale Situation an Schulen stellt sich nach der Erfahrung von Lehrkräften, Erziehern und Sozialpädagogen anders dar; die empirische Sozialforschung stößt hier an ihre Grenzen.

Anders als üblicherweise erwartet wird, sind die neuen KESS-Faktoren (wie es allerdings auch die alten waren) reine Gruppenbildungen durch Aufteilung. Das bedeutet, dass zwischen dem errechneten Statistikwert der „schlechtesten“ und dem der „besten“ Schule sechs gleich große, zahlenbezogene

Bereiche gebildet wurden. Diese Bereiche sind die sechs KESS-Faktoren; die Messergebnisse bestimmen also die Faktoren, keine Vorfestlegungen. Die alten Bereiche der KESS-Faktoren können den neuen entsprechen, müssen es aber nicht. Ob die „schlechteste Schule“ eine geringere soziale Belastung hat als 2005/2008 ist nicht bekannt. Aussagen dazu kann man wegen der anderen ausgewählten Daten und einer modernisierten Methode auch gar nicht treffen; es gibt ja keinen Maßstab. Insgesamt werden beim aktuellen System immer die jeweils „schwierigsten Schulen“ durch zusätzliche Ressourcen unterstützt, unabhängig von der Gesamtlage.

Probleme des KESS-Faktors

Aus diesem Grunde ist die Aussage: „Bei der Aktualisierung des Sozialindex ergeben sich im Vergleich zur bisherigen Verteilung weniger Grundschulen mit einer stark belasteten sozialen Schülerschaft (Bürgerschaftsdrucksache 20/7784, S. 1)“ mindestens schwierig. Weil ein Maßstab fehlt, wird man diese Aussage falsch interpretieren. Die neue Gruppenbildung und die Verteilung der Schulen darin führten dazu, dass weniger Grundschulen den niedrigeren Sozialindices zugeordnet wurden. Deshalb gibt es weniger Schulen mit niedrigen Sozialindices. Mehr dürfte man nicht aussagen. Eine allgemeine Verringerung der sozialen Belastung bzw. eine Verbesserung der sozialen Belastung der „KESS-Aufsteiger“ kann man den Daten nicht entnehmen.

Weiterhin kann man nicht sagen, ob die Bereiche sozialer Wirklichkeit, die die KESS-Faktoren abdecken, größer oder kleiner geworden sind, ob sich die Schere der Belastungen öffnet oder schließt. Insgesamt kann man nur darauf hoffen, dass eine verringerte Arbeitslosigkeit zu „besserem Elternverhalten“,

mehr Büchern usw. führt, also auch wirkliche Änderungen der sozialen Belastung an der betreffenden Schule zur Folge hat. Bei einem 14-jährigen „Problem-schüler“ dürfte ein verbessertes Elternverhalten allerdings zu spät kommen, d.h. die soziale Belastung in der Klasse ändert sich nicht. Die Änderung des KESS-Faktors seiner Schule wäre dann allein über die wahrscheinlich geringe Anzahl problematischer Schüler_innen der unteren Klassen zu rechtfertigen.

Schulen mit einem sich überschneidenden Einzugsgebiet leiden unter einem weiteren Problem. Die sozialen Raumdaten sind weitgehend oder vollständig identisch, Teile der Eltern- und Schülerschaft ebenso. Aus diesem Grunde sind auch die KESS-Faktoren gleich oder kaum anders. Einige dieser Schulen, z.B. tradierte Schulen mit einem bekannten Profil, werden von bildungsnahen Eltern eher gewählt als die jeweils danebenliegenden Schulen. Die wirklichen, also nicht die statistischen (!), sozialen Belastungen dieser zwei Schulen unterscheiden sich, werden aber gleich behandelt. Auch das führt zu Härten.

Wie weiter?

Insgesamt gibt es noch viele Fragezeichen in Bezug auf die KESS-Faktoren und es sollte über das System diskutiert werden. Folgende Thesen könnten als Diskussionsgrundlage dienen:

- Die Idee der zusätzlichen Ressourcen bei sozialen Belastungen ist richtig.
- Das aktuelle System der KESS-Faktoren kann dem Anspruch aber nicht gerecht werden.
- Die KESS-Faktoren sollten festen sozialen Bedingungen entsprechen.
- Ggf. aufeinanderfolgende KESS-Faktoren (des bisherigen Modells) müssen untereinander vergleichbar sein.
- Es muss längerfristige Übergänge für „aufsteigende“ Schulen geben.
- Schulen brauchen weitere Methoden zur Feststellung der wirklichen Belastungen und nicht nur „statistische“ Zuweisungen. Auch diese Ergebnisse müssen ressourcenwirksam sein.

ROLAND KASPRZAK
GPR



„Kein Stress mit Kess“